

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 15 (1901)**

226 (27.9.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-292282](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-292282)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis 9/10 Mark monatlich. Einzelhefte 70 Pf., bei Bestellungen 50 Pf.; auch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5439), vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,44 Mk., monatlich 72 Pf. inkl. Belegzettel.

Redaktion und Expedition:  
Bant, Neue Wilhelmshöherer Straße 82.  
Telephon-Nr. 58.

Interesse werden die Aufgeborenen Kopypreis über deren Name mit 10 Pf. berechnet; bei Mitteilungen entsprechende Bezahlung. Schwere Briefe nach überem Kurs. — Inserate für die laufende Nummer werden bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition angegeben (ev. Nachdrucke Inserate werden früher erbeten).

Nr. 226.

Bant, Freitag den 27. September 1901.

15. Jahrgang.

## Ein neues Abonnement

beginnt am 1. Oktober auf das „Norddeutsche Volksblatt“, Organ für die Interessen des werktätigen Volkes, nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die neue Welt“.

Die wenigen Hemmnisse für eine gesunde Erziehung, wie sie das Volksblatt bietet, darf kein Arbeiter scheuen; denn er muß das, was das Volksblatt bringt, wissen, will er auf der Höhe der Zeit bleiben.

Da das Volksblatt ein vollständig unabhängiges Organ ist und nicht taufendertel Rücksichten zu nehmen hat, wie die bürgerlichen Blätter, so bringt es vielen Stoff, den die bürgerlichen Blätter nicht bringen können, nicht bringen wollen.

Alle die Arbeiterfragen werden nur im Volksblatt entsprechend gewürdigt; deshalb sollte jeder Arbeiter Abnehmer des Volksblattes werden.

## Zollschutz und technische Entwicklung.

Einen interessanten Beitrag zu dieser Frage liefert ein Schreiben, das dem Handelsvereinsverein von dem Inhaber einer großen und bekannten Maschinenfabrik gesandt wurde. Der Mann schreibt über die angestrebte Erhöhung der Zolltarife:

„Der Maschinenbau erfordert beständig fortschreitende Entwicklung. Man besitzt in den Maschinen nicht nur das verarbeitete Material, sondern bestimmt vielfach den Betrieb der Maschinen nach deren Leistungen, wenigstens bei allen Maschinen, bei welchen vermehrte Leistungsfähigkeit und Konstruktion ein besserer wirtschaftlicher Effekt bei Benutzung erreicht werden kann. Bei hohen Konstruktionen, wie Brückenbauten, Dampfkonstruktionen, Bahnhofsanlagen, Wasserbehälter, Reflektormaschinen werden aber jener Vorzug gegenüber höherer Frucht und günstigerer Beschaffung der Rohstoffe und Halbfabrikate nicht allzu schwer ins Gewicht fallen. Im Spezialmaschinenbau jedoch entscheidet der wirtschaftliche Leistungswert der Maschinen und diesen mittels Verbesserung zu treffen, ist aufgeschlossen. Der Industrielle muß, um konkurrenzfähig zu bleiben, die leistungsfähigsten Maschinen haben. Als solche haben sich 1. V. die neuerdings viel eingeführten amerikanischen Werkzeugmaschinen erwiesen, durch welche teilweise ganz neue Ver-

arbeitungsmethoden in den deutschen Maschinenbau eingeführt worden sind. Die größere Arbeitsgeschwindigkeit derselben, ihre vorzüglichen Leistungen, die ausgiebige Benutzung der Schleifarbeit und vor allem die Antriebsart der Maschine an die Art der auszuführenden Arbeit hat ihnen rasch Eingang bei uns geschafft. Und hauptsächlich sind dieselben in den letzten Jahren des industriellen Aufschwungs in Massen bei uns importiert worden. Der deutsche Maschinenbau konnte sie in den letzten Jahren der Hochflut rasch in die Werkstätten einführen und somit nicht nur seine eigenen Leistungen, den erhöhten Anforderungen entsprechend, steigern, sondern durch Einführung besserer Maschinen in die Industrie auch hier besseren Arbeitsweisen Eingang verschaffen.

Die amerikanischen Maschinen sind nicht so sehr gelobt worden, weil sie gering verjagt und billiger zu haben waren, als weil die mit diesen Maschinen gleiche Arbeit billiger kam. Der amerikanische Maschinenbau versteht es, durch Beschränkung auf einzelne Spezialitäten und Massenproduktion hier, nicht nur das Produkt billiger, sondern auch bedeutend besser und leistungsfähiger zu machen.

Dazu kommt die rasche Lieferung meist vom Vorratshlager, die dem Industriellen zur Ausnutzung der Konjunktur fast unentbehrlich ist. Fordern doch unsere deutschen Werkzeugmaschinenfabriken zur Zeit des Beginns der Hochflut in der Maschinenindustrie Lieferzeiten von 12 bis 18 Monaten! Ohne die Einfuhr aus Amerika wären wir in die schlimmste Lage gekommen. Sie hat aber auch andere gewirkt. Es sind in Deutschland namhafte Fabriken entstanden, welche erstklassige Werkzeugmaschinen amerikanischer Bauart herstellen und amerikanischen Arbeitsweise mit bester Handhabung und mit deutschem theoretischen Können vereinen. Zuerst bei Gelegenheit der Pariser Weltausstellung 1900 wurden die hervorragenden Leistungen des deutschen Werkzeugmaschinenbaus allgemein anerkannt, und dies wird sicher binnen absehbarer Zeit die amerikanischen Konkurrenz aus Deutschland verdrängen. Hierin aber liegt ein höherer wirtschaftlicher Wert.

Der Maschinenbau bedarf dauernder Anregung. Seine Leistungen auf dem Weltmarkt werden um so bedeutender sein, je mehr er die Bedürfnisse des Auslandes kennt, den Kampf mit den Erzeugnissen des Auslandes in eigenem Lande durchmacht. Gelingt es ihm, durch bessere Leistung die Konkurrenz des Auslandes in eigenem Lande niederzuhalten, so ist der Weg für die Konkurrenz im Auslande gebahnt. Der Maschinenfabrikant hat nach dieser Richtung hin der Vorsehung vor allen anderen Industrien. Er kann durch Aufnahme neuer Ideen und Erfindungen, durch Ausprobieren neuer Arbeitsmethoden,

durch ständige Vervollkommnung seiner Fabrikate sich jederzeit das Übergewicht über eine ausländische Konkurrenz in seiner Spezialität schaffen. Dazu bedarf er aber der ständigen Anregung. Es ist notorisch, daß in den Ländern, in welchen diese durch hohe Zölle ferngehalten wird (zum Beispiel in Frankreich), der Maschinenbau keine fortschreitende Entwicklung findet. Die großartige Entwicklung unserer elektrischen Industrie beruht wesentlich auf der Liebernahme amerikanischen Erfindungen, Edison, Thomson, Houston u. s. w. Die neuerdings in Deutschland hochentwickelte Industrie der Einrichtung für Transportwesen stützt sich ebenfalls auf amerikanische Erfindungen (Hunt, Bradley und andere), deren Verwertung von deutschen Firmen übernommen ist. Wenn daher der deutsche Maschinenfabrikant sich Fabrikation des Auslandes genötigt ist, sich rechtzeitig Verbesserungen, die im Auslande gemacht werden, zu sichern, so ist das der beste Schutz, den er sich selbst gewähren kann, zumal die meisten auswärtigen Erfinder deutschen Fabrikanten nicht nur die Lizenz für Ausnutzung ihrer Patente in Deutschland geben, sondern dieselben auch für Rußland, Dänemark, Schweden, Norwegen, die Schweiz und andere, von Deutschland aus leicht zu erreichende Länder.

An Hand dieser Gesichtspunkte und Erfahrungen wird der deutsche Maschinenbau bedeutend mehr Wert auf Erleichterung seines Absatzes im Ausland, insbesondere nach den Hochkonzentrationen legen müssen, als auf Erhöhung des Zollschutzes für das Inland.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Neue Marineforderungen. Wie ein Berliner Blatt erfahren hat, wird der Marine-Etat für 1902 außer den Forderungen für Schiffsneubauten auch zwei Titel für Ersatzbauten enthalten, nämlich für je einen großen und einen kleinen Kreuzer; diese Forderungen werden sich im Etatjahre 1903 wiederholen. Ferner wird der neue Marineetat eine Ersatzforderung für das im Dezember vorigen Jahres bei Malaga gesunkene Schulschiff „Griekentau“ enthalten, wenn diese auch nicht zum Bau eines noch auf Stapel zu liegenden Schiffes benutzt werden soll, sondern zum Umbau bereits vorhandener älterer Kreuzer für Schulschiffszwecke.

Der Berliner Kommunalstreifen, bemüht geworden durch seinen absoluten Mangel an jeglicher Spur von Mägen, hat noch immer die Hoffnung gezeugt, daß der „besser informierte Kaiser“ den anerkannten Betriebsbedürfnissen der Großstadt Rechnung tragen werde, wenn es nur gelinge, vom „ungenügend informierten Kaiser“

an den „besser informierten Kaiser“ zu appellieren. Nun ist der schöne Traum zertrümmert. Die „Voll. Ztg.“, das Hauptorgan des Kommunalstreifens, bringt heute folgende mehrwörtige Notiz: „Zu der Frage der Ueberführung der städtischen Straßenbahn auf die Straße Unter den Linden hatte der Oberbürgermeister Richter schon vor längerer Zeit das Gesuch an die Krone gerichtet, zum persönlichen Vortrag beim Kaiser vorgelassen zu werden, damit es ihm ermöglicht werde, die Gründe zu Gunsten des einstweilen von dem Monarchen mit den Worten „Linden durch, nicht drüber weg“ abgelehnten Planes darzulegen. Das Gesuch ist bis zum heutigen Tage ohne Erfolg geblieben. Der Oberbürgermeister glaubte in seiner Mitteilung darüber annehmen zu dürfen, er sei vom Kaiser nur mit Rücksicht auf dessen durch Reisen und politische Geschäfte stark in Anspruch genommene Zeit vorläufig nicht empfangen worden. Die Angelegenheit sei jedoch noch in der Schwebe. Die Auffassung des Herrn Richter hat sich als zu optimistisch erwiesen. Wie wir von besonderer Seite erfahren, hat es der Kaiser ergeblich abgelehnt, den Oberbürgermeister von Berlin in Sachen der Fortführung der städtischen Straßenbahn in Audienz zu empfangen.“ — Selbstverständlich wird die ihnen zu Teil gewordene Behandlung die Vertreter der Berliner „Selbstverwaltung“ nicht im Geringsten hindern, bei nächster Gelegenheit wieder in den bekannten schriftlichen Proben ihre Devotion vor Sr. Majestät und Hoheitsoberfamilie zum Ausdruck zu bringen. Für den Unberühligsten ist es sehr schwer, ein Gesuch der Spartenfreude über die dem Berliner Magistrat zuteil gewordene Ablehnung zu unterbreiten.

Der 21. Parteitag der süddeutschen Volkspartei wurde am Sonnabend in Jülich eröffnet. Den Vortrag führte Dr. Köhler-Frankfurt. Den Parteibericht erhaltete an Stelle des erkrankten Abgeordneten Sängler L. Sonnemann, der die Vorgänge in der Partei in den letzten zwei Jahren Revue passieren ließ. Die Volkspartei, so meinte er, brauche nur auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren, um ruhig der Zukunft entgegengehen zu können. — Über den Reichstag und dessen Tätigkeit sprach Herr Bayer. Er erinnerte unter großem Beifall an die großen Taten, die dem Volk ausgeführt wurden, an die Schinrothe, an die heutige Machtlosigkeit der Volksoberleitung, gebärdete der einzelnen gesetzgebenden Arbeiten des Reichstages und wählte zum Schluß, jetzt schon über den fünftägigen Reichstag vorzuurteilen. Als Vortag wurde wieder Frankfurt gewählt. Die Beratung der Änderung des Patentsgesetzes wurde verfallen und eine Kommission gewählt, die dem Ausschuss, den Volkvereinen und dem Parteitag des nächsten

ihres Gatten! Welche Summen hat er ihm geopfert — und dann war's ja der Dauptvortrag, den er ihr machte, daß sie nicht zu repräsentieren verstände.

„Sag' mir, Leo, kannst Du mich nicht zu Hause lassen?“ flügel Toni's ernte Stimme, „um legend einer Thorheit halber bringt Du mich nicht hinaus.“

„Bitte, bitte!“

„Da bist ich aber neugierig, was dahinter steckt!“ sagt die Amtsrätin, während Toni sich mortuos erhebt.

„Ja, ja“, schmunzelt der Sohn und täpelt ihre leise gegen die Wangen und sie wagt nicht, ihren Wunsch nach Auffklärung näher zu erkennen zu geben. Sie hat seit ihres Lebens einen gemächlichen Respekt gehabt vor der Autorität der Männer; erst wars ihr Mann, der ihr importierte, jetzt sind's die Söhne.

Leo streicht seinen Schnurrbart vor dem Spiegel, preist ein paar Takte, wirft sich wieder auf den Stuhl und redt sich — „Ach“, sagt er dann, weißt Du, so aus der Enge heraus zu kommen, das war doch etwas!“

Die großen Augen der Mutter streifen in mit einem lammervollen Blick. „Ja, mein lieber Junge, meinst Du denn nicht, daß ich nicht noch immer an das schöne Haus und den Park und das alles zurückdenken muß? Aber —“ und sie sieht nach dem Bilde ihres angebeteten Ehegatten hinauf. „Er ist ja nicht mehr da, und wenns hier auch eng ist, fügen müßten wir uns einmal!“

„Ach, so war's ja nicht gemeint.“ Er beäugt seine Fingerringe. „Immer an den

## Erbschaft.

Roman von G. Eip.

(19. Fortsetzung.)

Henrich Plinke steht mitten im Zimmer, in Betrachtung des Salons orientiert, und er entdeckt, daß das Prachtstück, der Spiegel, schon wieder eine bedenkliche schlechte Neigung hat. Das kann er nun nicht ausstehen, das kommt immer beim Putzen. „Und die Frauenzimmer haben für so etwas gar keinen Sinn, für summeitriche Verhältnisse“, brummte er vor sich hin. Wegen Fine können die Bilder trümm und grade hängen, wenn sie nur blank gerieben sind und kein Staubchen darauf zu sehen ist. Er ist mit zwei Schritten hinder und langt mit beiden Armen empor.

„Mein Mann und ich“, sagt die Tantom zu allgemeiner Aufwendung, „haben uns immer nach der Tede getraut, und da haben wir wirklich ganz gut gelegen.“

Ein Knack, ein Volttern, Splittern! „Der Spiegel!“ schreit die Tantom.

„Mein Mann!“ ruft Fine.

„Na, nu aber“, sagt Hofmann gelassen, während der blonde Mensch emporschnellt. „Jemerich!“

„Er blutet ja — er ist ganz von sich“, jammert Fine, die blühschneel an der Seite ihres Mannes ist.

„Wenn das ist, denn muß ich weg“, halet die Witwe. „Stut kann ich nicht sein, und was Aufregung ist, das ist gradezu Gift für mich und

soll mich vor hüten.“ Und sie verzigt beinahe in der Eile ihren Kopf.

Der Agent rückt sich auf und greift nach seinem Hut.

„Na, denn wird ja wohl Hofmann wieder 'ne Kommission haben und nach 'nem Doktor sein müssen.“

„Ach ja, ein Doktor muß her“, nicht Fine, der es nicht gelingen will, ihren blauen, blutüberströmten Gatten zu fügen.

„Greifen Sie mal da mit zu, junger Mann“, kommandiert der Agent. „Jetzt haben Sie auch 'ne Gelegenheit, etwas von Ihrem Tagelohn abzuerbieten. Na, man muß sich in eigenen Bangigkeit vorerschüt, nehmen Sie mal alle Schneiderkourage zusammen. Hier kommt Hilfe, Frau Plinke!“ Und während er geht, brüst er sich zu dem am Boden stehenden Kinde, das auch erschrocken ist und schreit.

„Nur ruhig, nur ruhig, junge Dame. Der Kopf von Vater'n ist noch drauf.“

Henrich kommt zu sich, als ihn Fine mit kaltem Wasser geschenkt. „So'n Knack“, sagt er matt, „der schön Spiegel.“

„Laf man, Henrich, laf man“, tröstet sie. Und sie macht Zeichen ein Zeichen, das er hülflos folgt. „Da kommen mir wohl drüber, erst weide Du man wieder heil!“

Leo brüst sich über die Stuhllehne und bringt sein häßliches Gesicht demjenigen der Schwelger ganz nahe. „Nath mal, was ich vor habe, überreng!“

Frau von Eill schiebt an ihrer Brille, sie ist

eifrig damit beschäftigt, ein zerrissenes Handtuch noch vor gänzlichem Untergang zu retten. „Wie konnte ich das wissen?“ giebt Toni zurück, ohne die Begehung, die schlechterdings garmicht auf sie paßt, zu fügen. Ihre Augen schmerzen, sie legt das traumtöliche Bild, in dem sie ein paar Seiten gelesen, auf den Tisch. Wenn Leo's frohliches Gesicht erstrahlt, ist's doch mit der Aufmerksamkeit vorbei. Und dann wulkert sie ihn und sagt: „Ausgehen willst Du natürlich.“

„Ja, aber mit Dir!“ Und ehe sie etwas erwidern kann, brüdt er ihre Finger zwischen seine beiden Hände. „Ich brauch Dich nämlich nötig, Schwelcherin, Deinen weisen Rath, Dein Urtheil — müßt mit mir auf die Kunstausstellung!“

„Unfinn — ich war ja schon einmal dort!“

Und Bruno sagt, es ist absolut nicht da, nichts Schwermertes!“ bemerkt Frau von Eill und seufzt, als wenn sie selber durch diesen Ausdruck schwer getroffen sei in Hoffnungen und Erwartungen.

„Ist so ganz gleichgültig!“ ruft der Leutnant, „was ich Toni zeigen will ist da. Und nun komm, Schwelcherin, sei gut, mach Dich hübsch.“

„Du weisst, ich habe keine Wahl!“

„Wacht nichts, Du bist immer schön, distinguiert. Und vollens, wenn wir beide so miteinander — das repräsentiert, was?“ Und er richtet einen lächelnden Blick nach dem Spiegel, der das Bild des häßlichen Gesichtslebenspaars jurüdwirft. Frau von Eill zuckt ein wenig zusammen; das Wort Repräsentation war ein so geläufiges im Munde

Jahres neue Vorschläge unterbreiten soll. Rechtsanwält Dr. Zentrander referierte über die Wohnungsgesetze.

Wie's gemacht wird. Zum Dresdener Preisstand, bei dem bekanntlich fünf Handwerkerpreise Dresdener Zeitungen plötzlich entlassen wurden, weil sie sich betreiben lassen. Berichtete die „Sächs. Arbeiterz.“ noch: In den siebziger Jahren erhielten die Handwerkerpreise vielfach direkt Geld für jede einzelne Klasse. An der Waise nahmen sie Couverts in Empfang, in denen die Anpreisungen enthalten waren und ein entsprechender blauer Zappen dazu. Auch heute ist diese Form der Entlohnung keineswegs ausgestorben, und wir haben Ursache, anzunehmen, daß sie auch in Dresden gelte ist. Wenn das „Leipziger Tageblatt“, dessen Handelsredakteur aus einem alten Journalisten ein reicher Mann und mehrerer Aufsichtsrats geworden ist, und das sich durch höchst erstaunliche Hilfestellungen für die Zusammenbrüche in Leipzig hervorgetan hat, — und jetzt glauben machen will, es handle sich nur um einen Einzelfall, so begreifen wir diesen Eifer ja, aber er ist unsinnig. Es handelt sich um ein System, um eine selbstverständliche Eigenschaft der kapitalistischen Gesellschaft. Eine Anomalie, ein Wunder ist es im Grunde, daß in einer Gesellschaft des Profits überhaupt noch Zeitungen existieren, die nicht käuflich sind. Eine andere Form der Bestechung ist die „Vorteilung“ an einer Commission (Ausgabe von Papiergeld), so lange noch die Zeiten so sind, daß jede Commission sicheren Gewinn verspricht. Wird ein neues Papier „ausgelassen“, so zeichnen die Banken, die das Projekt übernommen haben, für ihre Diener in der Presse einen hohen Aktien, die bald nachher mit großem Aufwund (Agio) an die Börse gebracht und dann verkauft werden; den Gewinn streifen dann die Redakteure, welche die Klamele besorgt haben, ein, ohne daß sie auch nur einen Pfennig Anschlag auf die Aktien geleistet haben, wie das übliche Publikum, das sich an der Zeichnung beteiligt hatte, oder wie die „Gründer“. So lange die Zeiten derart sind, daß jede Aktie sofort mit hohem Aufwund gehandelt wird, ist diese Vorteilung so gut wie barmherzig. Heute dürfte es den Banken allerdings schwer fallen, auf diese Art ihre Freunde in der Presse zu entlohnen, denn Commissionen mit hohem Agio giebt es nicht mehr. Das „Wohlfühlen“ und die Hilfe der Presse aber haben die Banken noch immer nötig, zwar weniger, um Klamele für neue Unternehmungen zu machen, als um sich gegen die Angriffe wegen der alten und wegen ihrer ganzen Geschäftsführung zu verteidigen. Als in den siebziger Jahren die Custorj'sche Vereinsbank in Berlin Konkurs machte, standen in den Büchern Conti für Journalisten, die bei der Bank spekuliert hatten und ihren Verlust schuldig geblieben waren; auch dies war nämlich eine übliche Form der Bestechung, daß die Redakteure spekulierten und im günstigen Falle den Gewinn eintrugen, im Falle eines Bankstalles aber nicht bezahlten. Der Konkursverwalter erhob aber Klage und die Redakteure zahlten die Zahlung ab mit dem Einwande, daß diese Art von Geschäften zwischen ihnen und der Bank üblich gewesen seien, um ihre Dienste zu entlohnen. Rechtsanwält Horwitz geistelte darauf dieses Gebahren in der Gerichtsverhandlung und wies darauf hin, daß durch diese Käuflichkeit der Presse der Jammer ruinierter Familien verschuldet ist.

Daß die Münchener Polizei Zwispiegel unterhält, wird in der Nummer vom 22. September der „Münchener Post“ festgestellt. Der angelegte Zapsier Johann Prinz drängte sich in letzter Zeit in ganz verdächtiger Weise an die Parteigenossen und an die Gewerkschafter heran, spielte sich als radikaler Sozialist auf und verurteilte die Leute, die ihm „harmlos“ erschienen, aber interne Parteiangellegenheiten, Personalien usw. aufzutragen, als ob es in einer so großen Partei...

Nidel denken — niemals einen „Blauen“ so recht nachlässig hinwerfen zu können. Von den Espialappen gar nicht zu reden! Manche können doch — ach, und man ist jung und lebenslustig und trägt einen guten Namen und hat doch auch Ansprüche auf das Dasein!

Er wendet sich ab, guckt auf den Neulendorplatz hinunter.

„Du, wie das da trabbelt im Sande und um die Bänke herum. Kinder und Mütter und Kinderfrauen — br! solch 'ne Sandtabelle ist doch eigentlich das ganze Leben. Man braucht schon Lungenkraft und Willen, um auf einen nur mäßig hohen Berg zu kommen.“ Dann dreht er sich um und lacht über das Gesicht. „Versteht's mich Mutter, 's war billisch, woran müßt ich mit meinen lieben Mitmenschen — und man muß so lang auf Avancement warten.“

Freu von Still nimmt die Brille ab und legt sie neben sich auf die Herrentasche. „Mein Junge, du bist weiter nichts als ergeben sein und auf bessere Zeiten hoffen. Es kommt manchmal wunderbar im Leben.“

Der schone Mensch stößt einen Laut der Ungeduld aus. „Die besseren Zeiten heranzuzwingen, das ließe sich eher denken!“

Toni tritt wieder ein. Sie trägt ein lichtgraues Fräuleinkleid, das ganz schick gemacht ist, und einen schwarzen Stoffhut, dessen Kopf nur ein Band schmückt.

(Fortsetzung folgt.)

die alle ihre Angelegenheiten in der breitesten Öffentlichkeit erörtert, überhaupt „Geheimnisse“ gäbe. Einige Beobachtung ergab, daß er kein Domizil bei einem Schupmann in der Theaterstraße Nr. 9 aufgeschlagen hatte und daß er keine Kontrollen auch im Freirevier ein und bei dem Pausen ebenso verwirrt wie harmloser Leute gab, die sich als „Anarchisten“ ausgaben. Einem Mitgliede des Freireviervereins, das in einen Prozeß verwickelt war, bot er sich u. A. auch als Zeuge an. „Sie wissen ja gar nichts von den Vorgängen!“ wurde ihm gesagt. Aber die Antwort des Unentwegten lautete: „O, das macht nichts, Ihnen zu Gefallen schwöre ich jeden Eid.“ Der Freirevierer vermutete wohl nicht mit Unrecht, daß man hier eine Konspiration zu einem Fallscheide vorbereiten wollte. Er nahm den Burschen im Verein mit einem bekannten Mitgliede der sozialdemokratischen Partei gehörig ins Gebet, und das Resultat war das Geständnis: „Ja, ich bin von der hiesigen Polizei beauftragt, Nachrichten über die Freirevier, Sozialdemokraten und Anarchisten zu bringen, und werde dafür gut bezahlt!“ Raz entschlossen begab sich die beiden Herren nun direkt zur Polizeidirektion und baten um gefällige Aufklärung über den Fall. Der Polizeidirektor wußte gar nichts. Aber er hatte doch die Güte, die ungesunden Fragen an den Vorsteher des Meisters für das „Politische“, einen Kessler, zu weisen. Dieser Beamte teigte nun nach einigen Umfahrungen: Er kenne allerdings den Prinz, der habe sich ihm zu Mitteilungen über die „Anarchisten“ angeboten; er habe ihn auch mehrmals kommen lassen und ihm Geld für wichtige Mitteilungen angeboten. Aber diese Mitteilungen seien unbrauchbar gewesen, er — der Kessler — habe nicht recht gewußt, was er damit machen solle. Daß der Herr Kessler nicht weiter aus der Schule plaudere, bleibt begrifflich, aber seine Ehrlichkeit, wenn sie zum Teil auch sicher das Resultat der Ueberrumpfung war, ist anzuerkennen.

Zum Polen-Prozeß. Von den in Thorn verurtheilten, bzw. freigesprochenen 15 polnischen Abiturienten wurden sieben zu der mündlichen Abgangsprüfung zugelassen, acht wegen mangelnder sittlicher Reife zurückgewiesen und wegen Theilnahme an einer unerlaubten Schülerverbindung von ihren Antheilen verwiesen.

**Frankreich.**

Die französischen religiösen Orden haben zum guten Theil es doch vorgezogen, statt auszuwandern, sich unter dem neuen Reichsgesetz zu beugen. Im Ministerath teilte Waldeff-Houssoum mit, daß bisher 27 Männer und etwa 200 Frauen-Kongregationen die Autorisation nachgesucht haben. Unter den männlichen befinden sich die Karthäuser, die Trappisten, die Dominikaner und die Maristen. Die Gesuche dürften erst gegen Ende des Jahres dem Parlament zugehen, weil die Regierung das Gutachten der Gemeinderäte abwarten muß. Die neuen Parlamentsdebatten über die Kongregationen werden also voraussichtlich erst im Januar beginnen. Ein anderer Theil der Orden hat sich bereits in Belgien angeliedert oder ist im Begriff, dies zu thun. In der That ist ja auch das unter klerikaler Regierung stehende Belgien der beste Zufluchtsort für die schwarzen Männlein und Weiblein, wenigstens vorläufig.

**England.**

Verhüngert. Wie ein soeben veröffentlichter Bericht der britischen Regierung besagt, sind in London während des verfloffenen Jahres nicht weniger als 53 Personen verhüngert und zwar in den verschiedensten Alters, von Emma Frances Stevens, drei Wochen alt, bis Denny Leman, 83 Jahre alt. Zwanzig von den Todesfällen kamen in dem berühmtesten Ostendoor und dreizehn im Nordboden. Jedes Wort der Kritik würde dem Einbruch über diese traurigen Zustände abzumachen!

**Türkei.**

Von der Balkanhalbinsel kommt wieder einmal eine Sensationsnachricht. Auf einen dem härtesten von Montenegro geborenen kleinen Dampfer wurden bei einer Fahrt auf dem Statari-See in der Nähe der türkischen Ostküste Sterblich von ungefähr 20 Personen aus einem Hinterhalte zahlreiche Schüsse abgegeben; Niemand wurde verletzt. Die montenegrinische Regierung protestirte energisch gegen diesen Angriff und die Verletzung der montenegrinischen Fahne. Somit wäre wieder ein „Zwischenfall“ da, der sich beliebig ausnützen läßt.

**Amerika.**

Das Schicksal des Präsidentenmörders Golph ist entschieden. Die Geschworenen haben ihn des Mordes schuldig gesprochen. Auf vordemten Mord steht im Staate Newyork, wo dem Buffalo gehört, die Todesstrafe, und diese Strafe wird im Staate Newyork durch Elektricität vollstreckt. Vorläufig ist Golph in das Gefängniß von Auburn übergeführt worden.

**Ufrika.**

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Engländer athmen erleichtert auf, da die Burentruppen sich von Natal zurückgezogen und den Einfall in Natal gänzlich (?) aufgegeben haben sollen.

In der Nähe von Utrecht kamen die dort operirenden Nataler Truppen in Fühlung mit den Buren. Rennet und Soutou entgingen indes mit genauer Noth der Gefangennahme; un-

weit Vorrath wurden sie von einem härteren Burenkörper umzingelt, aber sie schlugen sich hartnäckigem Kampfe mit Verlust von zwei Todten und zwei Verwundeten durch. Der Burenkörper betrug neun Todte und Verwundete. Als britische Verstärkungen anlangten, verschwand die Buren.

Eine Meldung der „Times“ aus Remouille bestätigt, daß Botha seit der Gefangennahme der Streiträfte Boughts unhätig geblieben sei, die Zeit für einen ersten Versuch, in Natal einzufallen, sei nunmehr vorüber. Der Buffalo und der Tugela seien hoch angeschwollen, die britischen Truppen unter General Bulliston sind mehr als ausreißend, um die Buren an der Ueberschreitung der Grenze zu verhindern.

Das Reiterische Bureau meldet aus Matjesfontein vom 23. September: Es vereinigen sich viele Farmer im Distrikt Sutherland mit den Kommandos unter Marj Vouw und Smith. Es mehren sich die Zeichen dafür täglich, daß die Kapitulion der Schaulpad der letzten Ereignisse des Krieges sein wird. Malan rückt nach Sutherland vor, nachdem er im Drangzeitraume mit Demet Niedertrage genommen hat. Major Crapper griff Theron an, der am 22. September die Eisenbahn südlich vom Zouwflusse mit etwa 600 Mann überschritten hat. Der Erfolg des Gefechts ist nicht entschieden. Auch Scheepers brach im Nordwesten durch bei Matjesfontein. Ein Farmer wurde hierher gebracht, der schuldig ist, den Engländern falsche Informationen gegeben zu haben, welche ermöglichten, daß Theron die Bahn überschritt.

**Japan.**

Ein neuer japanisch-koreanischer Konflikt. Der Oberbeamte des Kriesses Juan in Korea meldete seiner Regierung, daß die Japaner bei den Goldgruben von Holsen, die der koreanischen Regierung gehören, Häuser erbaut und eigenmächtig begonnen hätten, Gold zu waschen. Ein koreanischer Beamter, der dies verboten habe, sei von den Japanern geprügelt worden. Ein Japaner habe sich als Polizeibeamter ausgegeben und erklärt, auf Befehl seines Königs zu handeln. Die koreanische Regierung wandte sich an den japanischen Gesandten in Soul und verlangte Bestrafung der Thäter sowie Einstellung der Goldwäscherei.

**China.**

Neue Verwicklungen. Wie das Reiter'sche Bureau über Dienfing meldet, erhoben die deutschen Truppen am 21. September Anspruch auf zur Eisenbahn gehörendes Gebiet in Longfu, grenzten es mit Fahnen ab und stellten dort eine Wache auf. Hauptmann Dunterville, der mit der Bewachung der Eisenbahn betraut ist, erhob hiergegen Einspruch, stellte dort eine britische Wache auf und berichtete über die Angelegenheit an General Jhagh, der wahrscheinlich die Sache in freundschaftlicher Weise mit dem deutschen General beilegen wird. — Die Deutschen werden nämlich „freundschaftlich“ erlucht werden, den Platz zu räumen und das werden sie dann „freundschaftlich“ thun, was auch das Bescheideste ist und auf alle Fälle konsequent, denn bisher war es ja stets ein Kennzeichen deutscher Chinapolitik, mit Harnsch ein paar Sprünge zu machen und dann schließlich wieder zurückzuschleichen.

Ueberschwemmungen im Jiangsi-Thal. Die „Times“ melden aus Shanghai: Die aus den Jiangsi-Gezeiten einlaufenden Nachrichten über das durch die jüngsten Ueberschwemmungen veranlaßte Elend sind schrecklich. Das Wasser ist noch nicht zurückgetreten. Es heißt, daß mehr als zehn Millionen Menschen ohne Obdach sind. Die chinesischen Behörden sind bemüht, eine Pflanzstation einzuleiten. Die Stadt Shanghai hat eine große Summe durch Zeichnungen aufgebracht. Diese Bemühungen sind aber durch die Noth im Winter sehr groß werden wird und befürchtet, daß es infolge dessen zu Unruhen kommen wird.

**Gerichtliches.**

Wie die Söhne des Volkes von den „Stellvertretern Gottes“ behandelt werden. Am 30. Mai bemerkte der Unteroffizier Reichold Partikel vom 2. kaiserlichen Husaren-Regiment Nr. 6. zu Beobacht, daß ein Husaren seines Verste die Rinnlette des Jammunges schlo. Als er auf eine diesbezügliche Anfrage nicht gleich Antwort erhielt, gab er den Mann einen solchen Schlag ins Gesicht mit der Faust, daß der Gefangene bewußtlos hinkam. Da rief ein im Stall anwesender Unteroffizier, der Quark vertheilte, die Angeklagte, daburch noch ungeschicklich, rief dem unruhigen wieder zu sich gekommenen Mann zu, er solle treten und sich demunterer schüen er ihn mit einem Stiefel, in dem ein Besenstiel stecke, mehrfach an die Brust, so daß der Mann wiederum hinkam und mit dem Kopf auf die Erde ausschlug. Ihm mußte aufgeholfen und er in's Spazareth gebracht werden. Scham los aus seinem Gesicht, er konnte nicht reden, bekam Krämpfe und litt 14 Tage an Schüen- und Herzerkrankung. Der Unteroffizier wurde vor das Kriegsgericht der 12. Division gestellt, welches ihn am 15. August zu sechs Wochen Mittelarrest verurtheilte, indem es eine vorgetragene Mißhandlung annahm. Wegen dieses Urtheil legte der Gerichtshof Berufung ein. Diefelbe wurde jedoch vom Ober-Kriegsgericht verworfen. — Vom Kriegs-

gericht der 27. Division (Hlm) wurde der Feldwebel Straub von der 6. Kompanie des Inf. Regts. 120 (Standort Weingarten, Württemberg) wegen Mißhandlung Untergebener in 46 Fällen zu 4 Monaten Gefängniß, der Feldwebel derselben Kompanie, Jeller, zu 2 1/2 Monaten verurtheilt. Letzterer stellte sich sechs Vergehens schuldig gemacht.

**Gewerkschaftliches.**

Der belgische Bergarbeiterstreik hat eine weitere Ausdehnung genommen. Aus Charleroi wird vom Dienstag berichtet: Etwa 400 Arbeiter des Kohlenbergwerks Montceau-Fontaine in Roug haben die Arbeit eingestellt; sie verlangen eine Lohnerhöhung.

**Aus Stadt und Land.**

Sant, 26. September.

**Zur geistl. Beachtung!**

Inseren gebirten Abonnenten in Sant. Wilhelmshaven, Dreyden und Kennde erhalten heute und die folgenden Tage je zwei Exemplare des „Norddeutsche Volksblatt“ mit dem bringenden Bitte, eins derselben an einen Freund, oder Nachbar, Kollegen oder sonstigen Bekannten abzugeben, welcher das „Norddeutsche Volksblatt“ noch nicht abonniert hat, um denselben als Abonnent zu gewinnen.

Ueber Arbeiter kann bald und sehr leicht in die Lage kommen, das „Norddeutsche Volksblatt“ resp. deren Redaktion in irgend einer Angelegenheit zu Rathe zu ziehen. Er wird sich nach bestem Wissen Rath erhalten und Beistand finden. Demgegenüber erachten wir es aber auch als Pflicht eines jeden Arbeiters, das Volksblatt zu unterstützen, vor allem durch Abonnement und weiter durch Uebersendung von allgemein wissenschaftlichen Mittheilungen.

Wir eruchen unsere Freunde und Genossen, die dem Volksblatt noch fernstehenden Arbeitsgenossen, diesbezüglich aufzuführen und zum Abonnement aufzumuntern.

Die Uebung der Schulmagen der evangelischen Schulaichen und Neubrennen findet zur Zeit im Bureau des Rechnungsführers (Rathhaus) Donnerstags von 9 bis 1 Uhr statt und zwar für die Steuerpflichtigen, deren Namen mit dem Buchhalten Anfang, morgen (Freitag).

Mit Gassen kleiner Art glaubt die „Wilhelmshavener Zeitung“ den zur Zeit in Uebelstehender Partein der Sozialdemokratischen Deutschlands abthun zu müssen. Keine Spur eines objektiven Berichtes ist zu vorhanden. Man kann es dem Schriftführer, von welchem sich die „Wilhelmshavener Zeitung“ in Uebel belienem läßt, durch sein Geschnitte ansehen, daß er in Uebel enttäuscht worden. Nicht „interessant“ genug ist ihm der Partein, und der Bericht hätte herausgenommen werden müssen, damit er von anderer Seite nicht getapert werden könnte. Das ist nicht geschehen, und darüber der Kexer. Die gemeine Sozialdemokratie ist ihm nicht nach dem Sinne. Jedes etwliche denkende politische Blatt bringt über den Partein einen objektiven Bericht, nicht aber solche inhaltlose inhaltslose Glosse, aus denen man schließen kann, daß der Schreiber derselben sie nur geschrieben hat, weil er etwas schreiben mußte. Welche Partei kann sich rühmen, solche impotente Partein abzuhalten, auf denen die vorliegenden Fragen in so tiefgehender Weise gelöst werden und auf denen sich gegnerische Schriftsteller, die ihre Gänge bereit vorzöhen und beleiben, gebuldet werden. Wenn die „Wilh. Ztg.“ glaubt, mit der Aufnahme solcher lächerlich-keimlicher Nationen die Sozialdemokratie zu schädigen, oder hierdurch bekunden zu müssen, daß „für die Erkennung des Blattes für Wilhelmshaven und Umgebung ein Bedürfnis“ vorhanden, so ist sie sehr, und der kommende Monat wird ihr das lehren. Wir meinen, behaupten zu können, daß das selbde Publikum hiesiger Gegend sich nicht bereit niedrig einschlagen läßt wie die „Wilh. Ztg.“ es durch Vorlesen der Glosse zum Uebder Partein und auch sonst zu thun beliebt.

Im Verein für Thierheilkunde und Geflügelzucht wurde bezüglich der am 13., 14. und 15. Oktober auf dem hiesigen „Schützenhof“ stattfindenden Gsflügel-Ausstellung verbunden mit Volkfest beschlossen, daß die Mitglieder nur 50 Proz. der Ausstellungsgelühr zu zahlen haben, die andere Hälfte solle aus dem Pflanzgeld des Volkfestes der Ausstellung zugewiesen werden. Weiter sollen die Katalognummern vor der Prämimirung nicht auf die Etiquetten der Ausstellungsojekte angebracht werden, um so etwaigen Bemerkungen betr. einer ungerathenen Verteilung der Prämien die Spitze abzubrechen. Der Verein stützte zwei Ehrenpreise im Gesammterthe von 25 Mk. Weiter wurde beschlossen, am „vierte Preis“ Ehrenpreise anzuschaffen. Am Sonntag vor der Ausstellung findet im „Colosseum“ ein Rommestatt. — Zu der Anzuegung des Oldenburgischen Verbandes, unter den Landwirthen beifus Uebung der Fühnerzucht, Odäne zu vertheilen, wurde beschlossen, die hiesiger vom Verbande ausgeferte und dem Vereine überwiesene Summe aus Vereinsmitteln zu erheben, um so bessere Thiere zu diesem Zwecke antausen zu können.

Eine Audienz beim oldenburgischen Minister des Innern haben heute die beiden Gsflügel-



# Extra billiges Angebot!

Heute und die nächsten Tage verkaufe ich nachstehende große Waarenposten so lange der Vorrath reicht zu noch nicht dagewesenen billigen Preisen,

## deshalb allergünstigste Kaufgelegenheit!

Großer Posten Herren-Anzüge in allen Größen und Farben, jetzt 8, 10, 13, 17, 23 u. 28 Mk., sonstiger Preis viel viel mehr.  
Schöne Jünglings-Anzüge, extra billig, in großer Auswahl, 5,50, 8, 11 und 14 Mk.

Anaben-Anzüge in allen Stoffarten und Farben, nur 2,50, 3, 3,30 und 4 Mk.

Grosser Posten Herren-Hosen, Marke „Eisenfest“, 2,85, 3,30, 4, 5 und 5,80 Mk.

Das Beste was die Industrie gebracht hat.

Gestreifte Lederhosen, blaue Fänskamm- und Zwirnhosen, 1,30, 1,60, 2, 2,75, 3,50 Mk.

Kleines Pöschchen leicht angelegter grauer Lederhosen, weit unter Selbstkostenpreis.

Einzelne Westen in allen Stoffen, sehr sehr billig.

Einzelne Anaben-Leibchenhosen in Buckskin, gestreift Leder und Manchester, zu 1, 1,10, 1,20 Mk. usw.

Großer Posten Normalhemden, schöne Qualität, 0,85, 1,20, 1,30, 1,50, 1,75 Mk.

Besonders empfohlen Marke „Stahlhemd“ zu 1,90 Mk.

Ganz neu (wovon Alleinverkauf):

### Carolus Normal-Hemd

in hell gestreifter schwerer Qualität . . . . 2 Mk.  
Das Beste auf dem Gebiete.

Posten Männer-Barchenthemden, 100 cm lang und vollkommen groß, in waschichten schönen Mustern, nur 75 Pf., bessere zu 1, 1,20, 1,50 und 1,75 Pf.

Gelegenheitskauf! Herren-Röcken 40, 50 u. 60 Pf., reeller Werth bis 1,20 Mk.

200 Anaben-Röcken zum Ausfuchen, Stück 25 Pf., Werth 60 Pf.

Sofenträger, starke Waare, nur 40 Pf. — Posten Mannssocken in schöner Qual., 35 Pf. — Blaue Leinenzeuge, Süte, Schlipse, Wäsche, Swacters, wollene Westen, Flanellhemden.

Billig! Billig! Billig!

# W. Jacobs, Bant, Neue Wilh. Str. 57.

## Beachten Sie morgen Abend

die der „Wilhelmshavener Zeitung“ in der Gesamtauflage beiliegenden Saisoneroöffnungs-Anzeige.

Zur Deckung des Winterbedarfs wird, so lange der Vorrath reicht,

# Coke

zum Preise von 0,90 Mk. pro Hektoliter abgegeben.

Verwaltung der Gaswerke, Wilhelmshaven und Bant.

### Für Zahuleidende

bin ich an Wochentagen Nachm. von 1—8 Uhr, an Sonntagen Vorm. v. 8—9<sup>1/2</sup> Uhr Vormittags u. v. 2—4 Uhr Nachm. zu sprechen.

**A. Krudenberg,** Marktstraße 30.

Prof. Dr. Backhaus' **Kindermilch** beste Säuglings-Nahrung, ärztlich empfohlen. Alleinverkauf: **Ernst Lammers,** Peterstr. Nr. 85.

Zu vermieten ein möbl. Zimmer auf sofort od. später. Bant, Börsenstraße 61, 2. Et.

**Großes möbliertes Zimmer** zu vermieten. Gernstraße 42, 1. Etage z.

## Winter-Kartoffeln.

Erhalte Anfang Oktober 10 Waggons prima Magnum bonum- sowie Dabersche Speisekartoffeln.

Proben stehen von nächster Woche ab zur gefl. Verfügung. Die Preise stellen sich ab Wagon ganz bedeutend billiger.

**J. Büttmeyer, Grenzstr. 58,** Fernsprecher Nr. 78.

Zu vermieten eine dreiräumige Wohnung. **G. Fischer, Klempner, Grenzstraße.**

Damenstrümpfe von 45 Pfg. bis 1,50 Mk.  
Herren-Socken von 15 Pfg. bis 1,20 Mk.  
Kinderstrümpfe in Baumwolle und Wolle, in allen Preislagen.  
Korsetts von 65 Pfg. bis 4,50 Mk.  
Damengürtel v. 25 Pfg. bis 1,50 Mk.  
Hosenträger von 50 Pfg. an.  
Kragen in Seiden, Papier u. Gummi.  
Vorhemden, Manschetten und Krawatten.  
Spazierstöcke in gr. Auswahl, von 40 Pfg. an.

**G. Müller,** Marktstraße 33, Kurz-, Galanterie- und Spielwaren.

**Bestellungen** auf Harzer Gebirgsthee (Lauer u. Jahn) nimmt entgegen **E. Altkenberg, Grenzstr. 8, II.**

Gesucht auf sogleich 2 Schneidergesellen. **Gottfr. Meyer,** Wilhelmshaven, Rooststr. 15.

Gesucht auf sofort 2 Schuhmachergesellen. **Niemann, Heppens,** Heppenser Str. 27.

Gesucht junge Damen zur Erlernung der Schneiderei. Dieselben arbeiten nach dem System, welches in drei Tagen zu erlernen ist, für sich oder andere. Romantischer Kursus 12 Mk. Frau **Gehring, Wallstraße 8.**

**Lüchtige Hofschneider** gesucht auf dauernde Arbeit. **Ad. S. Jant,** Wilhelmshaven, Golestr. 13.

**Schneider!** 3 Arbeiter können sofort eingestellt werden. **Wih. Doting,** Rooststr. 76.

Zentral-Kranken- u. Sterbe-Unterstützungs-Kasse der deutschen Schiffbauer. Sonntag den 29. September Nachmittags 3 Uhr

### Versammlung

bei Herrn Gastwirth C. Köhler, Neue Wilh. Str. 9.  
— Tagesordnung: —  
1. Delegirtenwahl.  
2. Beschließenes.

Der Vorstand.

## Wer

seine Stiefel gut besohlen lassen will, der bringe sie nach **J. J. Garrelts,** Schuhmachermesler, Verf. Börsenstraße 49. Bestellungen u. a. ch W a a h unter Garantie.

**Reparatur - Werkstatt für Fahrräder.** **J. Schonboom,** Wilschestr. 18.

**Frisches Rossfleisch** empfiehlt **D. Glahn, Bant, Börsen- u. Schillerstr. Ecke 44.**

**Gauber** und billig werden Bilder und Draufträge eingekauft in der Buchbindelei von **Albrecht Eden** 12 Neue Wilhelmsh. Str. 12.

## Honig!!

Prima Scheidenhonig das Vth. 75 Pf., habe zu verkaufen. **Ejaden, Gerichtsvollziehergehülfe, Dröppeln.**

### Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.) Dienstag Abend 8<sup>1/2</sup> Uhr entschlief sanft nach kurzer heftiger Krankheit unsere einzige geliebte Tochter, Schwester und Entelin

### Martha

im Alter von 6 Jahren 11 Mon., was wir hiermit allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt anzeigen.

**J. J. Garrelts,** Neudreien, 24. Septbr. 1901.  
**Heinrich Gerken** und Frau nebst Sohn und Großeltern.  
Die Beerdigung findet Sonntag Abend Nachm. 2<sup>1/2</sup> Uhr v. Trauerhalle, Wilschestr. 24, aus statt.

## Nachruf!

Am 23. d. Mt. nach plötzlich und unerwartet unser langjähriges Mitglied, der Wollmeister **Wilh. Caspers.** Ehre seinem Andenken! **Bürgerverein Heppens,** wechl. Theil.  
Die Beerdigung findet Sonntag Abend Nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr vom Sterbehause, Müllerstr., aus statt.



